

ekhn2030 – wo stehen wir zu Beginn des Jahres 2026? Eine persönliche und überwiegend kritische Bestandsaufnahme von Pfr. Dr. Klaus Neumeier

Ich bin seit rund einem Vierteljahrhundert Synodaler der EKHN und Vorsitzender des Ausschusses für unter anderem Gemeindeentwicklung. Diverse Reformprozesse habe ich miterlebt: Die Stärkung und Neugestaltung der Mittleren Ebene, „Perspektive 2025“ – jetzt seit vielen Jahren ekhn2030, der weitaus umfassendste Prozess. Wo stehen wir zum Jahresbeginn 2026 und damit nach Abschluss des von der Lenkungsgruppe als Meilensteinjahr benannten Jahres 2025?

Transformation der Kirche vor Ort

Als Pfarrer in Bad Vilbel arbeite ich seit jetzt einem Jahr in der fusionierten „Ev. Auferstehungsgemeinde Bad Vilbel“ – ein Zusammenschluss von vier Gemeinden. Ähnlich geht es vielen Kolleg*innen und Kirchenvorständen: Die Transformation der Kirche vor Ort ist in vollem Gange... Manche erleiden diese umfassenden Veränderungen mehr, andere sehen sie als Chance. Dies liegt an persönlichen Haltungen und auch an äußeren Rahmenbedingungen: Die Neugestaltung der Nachbarschaftsräume stellt sich im ländlichen Raum ganz anders dar als in einer Großstadt; grundsätzlich am einfachsten ist es gewiss im Bereich dazwischen, wozu auch mein Arbeitsfeld gehört. Ob ehren- und hauptamtlich Verantwortliche aber vorwiegend mit Vertrauen unterwegs sind oder eher mit Misstrauen, ob mehr nach vorne oder überwiegend nach hinten geschaut wird, ob eine inhaltliche und auch geistliche Gestaltung des Neuen gesucht wird oder die Veränderungen nur strukturell betrachtet werden – all das ist losgelöst von den äußeren Rahmenbedingungen und liegt an uns als gestaltenden Akteuren. Keine Frage: Ich plädiere sehr dafür, die Chancen zu sehen, eine neue inhaltliche und geistliche Vision für die neue Kirche vor Ort zu entwickeln und mit Vertrauen nach vorne zu schauen und mutig und entschlossen loszugehen. Oft erlebe ich das auch so, aber bei weitem nicht immer. Leider.

Tatsächlich haben die inhaltlichen Hauptschlagworte von ekhn2030 vor allem die Kirche vor Ort im Blick: „Kirche nah bei den Menschen“, „Mitgliederorientierung“, „Gemeinwesenorientierung“ – und während des Prozesses kam dazu das „Denken vom Nachbarschaftsraum aus“. Das alles kann Kirche vor Ort stärken. Das kann vor allem auch ermutigen, Kirche vor Ort neu zu denken und größer als die bisherigen Ortsgemeinden: Kirche vor Ort sind natürlich Gemeinden und Nachbarschaftsraum, Kirche nah bei den Menschen sind aber auch unsere evangelischen Kindertagesstätten und der Religionsunterricht, sind einrichtungsbezogene Seelsorge, ev. Familienzentren und ev. Familienbildung, ev. Seniorenheime und mehr – Kirche vor Ort ist die Kirche nah bei den Menschen! Ich finde, die neuen Nachbarschaftsräume sind eine hervorragende Größe, um genau dies „evangelisch vor Ort“ im Blick zu haben. Und damit sind die neuen Nachbarschaftsräume auch der naheliegende Ort für die kirchlichen Handlungsfelder: Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht sowieso, aber auch gesellschaftliche Mitgestaltung und Mitverantwortung, zeitgemäße Öffentlichkeits- und Kommunikationsarbeit, Ökumene und weltweite Partnerschaften... Ja, in manchen Bereichen (z.B. in Stadtdekanaten) wird manches eine Ebene höher angesiedelt sein und bleiben, grundsätzlich aber müssen wir die Handlungsfelder vor Ort leben! Natürlich so, wie es vor Ort passt und gewiss mit Schwerpunkten – das ist aber nicht schlimm, sondern längst überall so. Die Verkündigungsteams sind in meinen Augen dafür zusammen mit Ehrenamtlichen eine sehr gute Plattform: Auch wir als Hauptamtliche dürfen uns ergänzen, müssen nicht alle alles machen, dürfen gabenorientiert arbeiten. Und wenn sich für manche Bereiche Ehrenamtliche für verantwortliche Mitarbeit anbieten: Umso besser! - All das beleuchtet die Chancen einer Neugestaltung der Kirche vor Ort, die früheres (oft neidvolles) Kirchturmdenken überwinden kann/soll/muss!

Kirche vor Ort ist damit zeichensetzend für die Transformation von Kirche, die mit dem Prozess ekhn2030 verbunden sein muss. Wir müssen groß denken! Warum? Es ist inzwischen sicher überall klar, dass der Mitgliederverlust in den nach-Coronajahren so dramatisch zugenommen hat (bei aktuell deutlich über 4% im Jahr), dass ein „weiter so“ nicht mehr geht. Auch eine Optimierung bestehender Formen langt nicht mehr. Es langt aber auch nicht, dass nur manche Bereiche unserer Kirche die Transformation annehmen und gestalten! Vor Ort geschieht dies – verbunden mit vielen Herausforderungen (die Gebäudefrage habe ich noch nicht erwähnt, kommt aber...).

Transformation der mittleren Ebene und der Leitungsebene

Die Nachbarschaftsräume machen eine Neuordnung der Mittleren Eben unabdingbar. Dies ist generell auch Konsens, aber es ist noch nicht erkennbar, dass dies auch umgesetzt wird. Manche sagen: Verzichten wir doch angesichts der größeren Nachbarschaftsräume auf die Zwischenebene. Ich halte das nicht für zielführend. Wir brauchen eine Zwischenebene für die innerkirchliche Struktur und als Träger von Kita-Arbeit, Familienbildung, Anstellungsträger für weitere vor Ort Mitarbeitende (Gemeindepädagogik, Kirchenmusik, weitere). Auch ist es gut, wenn die Dekanate die regiokalen Transformationsprozesse steuern. Aber: Dafür können die Dekanate durchaus größer sein als bisher. Und wir brauchen sie nicht als eigene Gestalter kirchlicher Angebote; die Dekanate sind nicht selbst nah bei den Menschen und nicht selbst Kirche vor Ort – insbesondere nicht in den Flächendekanaten; etwas anders ist es in manchen Dingen in den Stadtdekanaten. Dekanate aber sind vor allem ein ganz wesentlicher Ermöglichungser für eine gute Kirche vor Ort in der zuvor beschriebenen Vielfalt! Es wird allerhöchste Zeit, in diesem Bereich die Transformation zu starten.

Und das gilt auch für die Gesamtkirche mit ihrer Kirchenleitung. Andere (ich nenne die Deutsche Bahn als Beispiel) beginnen Transformationsprozesse an der Spitze der Organisation. Ekhn2030 hat an der Basis begonnen. Es wird höchste Zeit, dass eine transformierte Kirchenleitung erkennbar wird. Und vielleicht ist sie ja nur noch von vorübergehender Bedeutung: Die EKD selbst muss mit ihren vielen Landeskirchen in den Grenzen des 19. Jahrhunderts überprüft werden. Welche deutschlandweiten kirchlichen Strukturen brauchen wir 2040 und 2050? Diese Fragen müssen *jetzt* gestellt werden, denn wenn uns ekhn2030 etwas lehrt, dann vor allem auch das: Alles dauert im „Tanker Kirche“...

Prozessanpassungen auf dem Weg

Bevor ich nach der Betrachtung der Ebenen unserer Kirche einige Sachfragen beleuchten will, ein Wort zur Länge des Prozesses und was dies für seinen Verlauf bedeutet: Seit dem Beginn von ekhn2030 vor rund zehn Jahren haben sich gesellschaftlichen Parameter grundlegend verändert; der Mitgliederverlust ist deutlich höher als damals vorausgehen. Dies und einige „Einsichten auf dem Prozessweg“ haben zum Beispiel dazu geführt, dass viele Nachbarschaftsräume bereits viel größer umgesetzt wurden als vor zehn Jahren angedacht; würden wir den Prozess heute starten wären sie noch größer. Ein anderes Beispiel: Der Umgang mit Pfarrhäusern ist im Gebäudeprozess stärker an die Pfarrstellenbemessung und damit an die tatsächliche Nutzung von Pfarrhäusern angepasst als beim Start des Prozesses vor einigen Jahren. Das alles ist sehr gut! Auch ohne Veränderung der gesetzlichen Parameter müssen wir Handlungsspielräume nutzen, um Prozesse an sich verändernde Bedingungen anzupassen.

Bei der finanziellen Zielperspektive für ekhn2030 tun sich Kirchenleitung und Kirchensynode gleichermaßen genau damit sehr schwer: Trotz der sich unstrittig verändernden Zahlen erfolgen

Finanzanpassungen nur sehr verzögert, nur teilweise – oder gar nicht. Das ist nicht hilfreich, weil wir so immer hinter der Entwicklung herlaufen und mit unseren wegweisenden Entscheidungen nie „vor die Welle“ kommen. Wie kommt das? Es ist wohl die Angst vor der dem eigenen Mut – und davor, was Menschen in der Kirche zu akzeptieren bereit sein könnten. Meine Einschätzung und meine Erfahrung: Wenn finanzielle Ehrlichkeit und Transparenz und eine inhaltliche Vision und Vorstellung, wie es umgesetzt werden kann, zusammen kommuniziert werden, dann ist mehr vermittelbar, als manche Bedenkenträger befürchten. Aber man braucht eben einen Plan!

Ein Plan für ekhn2030?!

Gibt es einen Plan für ekhn2030? Es gibt seit relativ kurzem „strategische Ziele“. Das könnte ein Plan sein, es klingt auch so. Ich benenne hier aber meine kritische Einschätzung: Es sind viel zu viele Punkte, die hier genannt sind, als dass man mit ihnen tatsächlich Prioritäten und Posterioritäten entwickeln könnte. Und eine Strategie zur Erreichung von Zielen wird nicht erkennbar. Was bleibt als Zielorientierung für ekhn2030? Es sind die eingangs benannten Punkte „Kirche nah bei den Menschen“, „Mitgliederorientierung“, „Gemeinwesenorientierung“ und das „Denken vom Nachbarschaftsraum aus“.

Daraus aber lässt sich durchaus ein Bild einer transformierten EKHN entwickeln:

- Kirche lebt in den verschiedenen benannten Bereichen vor Ort (Gemeinden, Nachbarschaftsräume, Kitas, Religionsunterricht, Seelsorge u.ä.). Dass dies auch von den Mitgliedern weitestgehend so gesehen wird, belegen seit Jahrzehnten alle Mitgliedschaftsuntersuchungen. Trotz aller gesellschaftlich-kirchlichen Veränderungen gibt es hier eine auffällige Konstanz!
- Die Mittlere Ebene ermöglicht und fördert diese Arbeit vor Ort und bietet an diversen Stellen einen unverzichtbaren strukturellen Rahmen. Vor allem Dekane und Dekaninnen bilden in den Landkreisen/kreisfreien Städten das Gegenüber auf der politischen Ebene.
- Die Gesamtkirche unterstützt die Kirche vor Ort ihrerseits mit wenigen Fachdiensten (ich nenne beispielhaft die Rechtsberatung) und mit einer schlanken Verwaltung. Die leitenden Geistlichen (bei uns die Kirchenpräsidentin) bildet das politische Gegenüber zu den Ländern.
- Auf der Ebene der EKD gibt es zentrale Zentren für z.B. Verkündigung, für Weltanschauungsfragen, für gesellschaftliche Verantwortung u.ä. Expertisen und Angebote können vor allem digital allen gleichermaßen zugutekommen.

Und auch wenn dies den Verantwortungsträgern in Mittlerer Ebene und Landeskirche nicht gefallen wird: Nach meiner langjährigen Einschätzung und belegt durch enorm viele Gespräche und die benannten Mitgliedschaftsuntersuchungen über viele Jahrzehnte gibt es für die Breite der Mitglieder und der nicht-Mitglieder zwei relevante Ebenen: Die EKD für gesellschaftliche Verlautbarungen mit dem Gesicht des/der Ratsvorsitzenden und in erster Linie die Kirche vor Ort mit örtlichen haupt- und ehrenamtlichen Akteuren, gemäß Mitgliedschaftsstudie unverändert vor allem den Ortspfarrerinnen und Ortspfarrern.

Verwaltung/Digitalisierung und Gebäudeentwicklung

Schließlich ein Blick in zwei ausgewählte Prozessbereiche mit wenigen Anmerkungen:

- Verwaltung und Digitalisierung: Der Leitende Oberkirchenrat hat mit seiner gerade auf die Verwaltung bezogenen Rede des „Denkens vom Nachbarschaftsraum aus“ und mutig angedachten großen Zielen eine hohe Erwartungshaltung aufgebaut und bei Transformationswilligen viel Hoffnung geweckt. Siehe hierzu auch seine Aussagen im

Magazin des Pfarrerinnen- und Pfarrvereins Ende 2025! Dienen dem die jüngst vorgelegten Umsetzungsvorschläge? Ich fürchte sie reichen nicht aus. Es wird nicht deutlich, wo tatsächlich auf Aufgaben (Arbeitsvorgänge etc.) verzichtet werden soll und wie das Rechnungswesen substantiell vereinfacht wird. Die Ansiedlung von Verwaltungsleitungen in den Nachbarschaftsräumen ist in mehrfacher Hinsicht zielführend und dient dem Ziel des Leitenden Oberkirchenrats, 80% der kirchlichen Verwaltungsarbeit vor Ort zu leisten, aber wie sollen die zugleich erforderlichen umfassenden Einsparungen tatsächlich realisiert werden? Sind insbesondere die mit den Kitas verbundenen sehr umfangreichen Verwaltungsaufgaben angemessen berücksichtigt? Die beschlossene und wirklich unabdingbare Digitalisierungsoffensive ist als Ermöglichungsfaktor guter Verwaltung bislang nicht erkennbar. Aktuelle neue Prozesse (kiris, digitale Rechnungsverwaltung) scheinen sehr problembehaftet zu laufen. Auf absehbare Zeit nicht realisierbare Projekte wie eine umfassende digitale Mitgliederorientierung (Philippus-Projekt) werden wider besseres Wissen weitergeführt. Weitere Problemfelder könnten angefügt werden...

Ziel muss sein: Eine kirchliche Verwaltung, die so schlank wie möglich ist, weil sie nicht Selbstzweck sein darf. Verwaltung muss immer der gelebten Verkündigung des Evangeliums dienen! „Mit leichtem Gepäck“ sollte die Kirchenverwaltung unterwegs sein hieß es im ersten Entwurf zu Verwaltungsveränderungen schon vor einigen Jahren. Das muss das Ziel sein!

- Gebäudeentwicklung: Für die Gemeinden und Nachbarschaftsräume ist dies ein enorm herausfordernder Prozess, da mit Gebäuden glaubens- und lebensbiografische Erfahrungen sehr vieler Menschen verbunden sind und weil die mögliche Aufgabe von Gebäuden in aller Regel unmittelbar und gravierend in die Gemeindearbeit eingreift. Eine bislang nicht zu Ende gekommene Flut von Dekanatsanträgen an die Kirchensynode zeigt, dass hier offensichtlich Probleme vorliegen. Konnte ein im Herbst 2025 auf synodale Anregung und von der Kirchenleitung einberufener „Runder Tisch GBEP“ hier Abhilfe schaffen – immerhin gab es drei ausführliche Sitzungen? Ich habe Zweifel...

Dabei ist der Prozess der spürbaren Reduktion von Finanzbelastung durch Gebäude sowohl für die Landeskirche als auch für die Nachbarschaftsräume alternativlos! Es darf auf Dauer nicht sein, dass das weniger werdende kirchliche Geld primär „für Steine und Beton“ ausgegeben wird und nicht für die Arbeit mit und für Menschen! (Und natürlich auch nicht für Verwaltung und innerkirchliche Strukturen!) Es kann wirtschaftlich nicht auf Dauer funktionieren, wenn wir im Jahr 2026 noch dieselbe Anzahl kirchlicher Gebäude haben wir vor 30 und 40 Jahren. Soweit muss es klar sein und ist es m.E. auch zumindest weitestgehend.

Sind aber alle aktuellen landeskirchlichen Vorgehensweisen zielführend? Und wird über die Beschlussfassungen in den Dekanaten hinausgedacht? Die Beschlüsse in den Dekanaten beenden ja nicht den GBEP-Prozess mit einem Ausrufungszeichen, sie bilden eher einen Doppelpunkt für die nachfolgend noch viel herausfordernde Umsetzung – und die muss zeitnah erfolgen, dann schon in einem Jahr zieht sich die Gesamtkirche aus der Mitfinanzierung der so klassifizierten C-Gebäude heraus!

Was aber ist bei der Umsetzung wichtig? Meines Erachtens vier Punkte

- Einsparungen von Baukosten von mindestens 20% dürfen nicht infrage gestellt werden, im Gegenteil: Besser ist eine jetzt höhere Einsparsumme (siehe die oben angesprochene Zuspitzung der Mitgliederentwicklung). Dabei aber muss klar sein, dass jetzt erbrachte „Übereinsparungen“ bei einem nächsten Gebäudeprozess angerechnet werden. Anderes würde jede Spar-Motivation vor Ort infrage stellen
- Zukunft haben insbesondere alte Kirchen und das insbesondere im ländlichen Bereich, denn sie sind für die Gesellschaft vor Ort gemeinschafts- und

- identitätsstiftend. Ob mit oder ohne gesamtkirchliche Unterstützung sind sie zu erhalten; meist stehen sie ohnehin auch unter Denkmalschutz.
- Zukunft haben für Gottesdienste und Gemeindearbeit vor Ort multifunktional und damit intensiv und vielfältig genutzte Räume, die möglichst wirtschaftlich und ökologisch nachhaltig und zeitgemäß ausgestattet zukunftsfähig sind. Die bisherige Unterscheidung sakraler und profaner Räume ist daher nicht nur zu hinterfragen, sondern aufzugeben.
- Was passiert mit C-Gebäuden? Insbesondere dauerhaft nicht mehr benötigte Pfarrhäuser können in der Regel gut vermietet oder auch verkauft werden. Schwieriger ist es bei Gemeindehäusern und erst recht bei Kirchen. Es wird immer offensichtlicher, dass hier die Bedingungen von Gebäude zu Gebäude sehr unterschiedlich sind, deswegen ist eine hohe Entscheidungskompetenz vor Ort sinnvoll, mit unterschiedlich wichtiger Unterstützung durch Dekanat und regionale Bauabteilung. Und regional sollte auch entschieden werden, inwieweit Strukturen wie Verwertungsgesellschaften sinnvoll sein können.

Ein Wort zum Abschluss: Wir brauchen mehr Mut und Entschlossenheit, die Transformation groß zu denken und finanzielle Anpassungen früher vorzunehmen! Wir brauchen das in der Kirchenleitung und auch in der Kirchensynode. Die Orientierung an der (neuen) Kirche vor Ort in ihrer beschriebenen Vielfalt muss als gestaltungsleitendes Ziel bei allen Umsetzungsschritten im Blick sein. Auch vor Ort ist das alles aber herausfordernd und nichts kann hier ein gutes Miteinander und gegenseitiges Vertrauen ersetzen; nichts kann aber auch die Kirche vor Ort ersetzen! Wer das vergisst oder verneint, sägt am Fundament von Kirche...

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier
 Grüner Weg 2, 61118 Bad Vilbel
 Private Email: klneumeier@gmx.de